

Wer kann bestehen?
St. Peter am Perlach

28. Sonntag im Jahreskreis
14.10.2018

Weish 7,7-11
Hebr 4,12-13
Mk 10,17-27

Lebendig ist das Wort Gottes, kraftvoll und schärfer als ein Schwert, begann vorhin die Lesung aus dem Hebräerbrief. Ist das, was im heutigen Evangelium erzählt wird, ein Beispiel dafür?

Mit dem jungen Mann, der auf Jesus zuläuft und wissen möchte, wie er das ewige Leben gewinnen kann, werden sich wohl viele identifizieren. Jeder Mensch will, dass sein Leben gelingt und wer aus dem Glauben lebt, wünscht sich, dass er vor Gott bestehen kann.

Die erste Antwort Jesu auf die Frage des jungen Mannes, es gelte nach den 10 Geboten zu leben, wird von den meisten akzeptiert werden. Ob ich darauf auch antworten könnte, dass ich von Jugend an so gelebt habe, ist schon eher fraglich. Vermutlich wird aber fast jeder stocken, wenn er das Ansinnen Jesu auf sich bezieht: Gib alles weg, was du hast, alles, was dir viel bedeutet, alles, an dem dein Herz hängt.

Kommen nicht sofort Bedenken: Ist das überhaupt möglich? Brauchen wir nicht auch eine gewisse äußere und innere Sicherheit? Einfach in den Tag hineinleben? Wenn das viele tun würden, hätten wir Chaos. Oder: Ich habe doch Verantwortung für andere Menschen, die sich auf mich verlassen ... All diese Einwürfe haben ihre Berechtigung.

Vielleicht aber steckt dahinter bei dem jungen Mann - und vielleicht auch bei uns - noch mehr, nämlich das Eingeständnis: So radikal zu sein übersteigt meine Kräfte. Wenn ich das täte und Jesus nachfolgte, dann müsste ich leben wie er, der von sich sagt, dass er nichts hat, wohin er sein Haupt legen kann, der ständig unterwegs und nirgends wirklich zu Hause ist, der sich ständig verausgabt. Das bringe ich nicht fertig.

Aus solcher Erkenntnis entsteht vermutlich die Trauer jenes Mannes, von der das Evangelium spricht. Und die meisten werden das verstehen, gut verstehen.

Ist das also Utopie, Phantasterei, von dem hier Jesus spricht? Oder meint das scharfe Schwert aus dem Hebräerbrief, dass allen, die nicht zur letzten Radikalität der Nachfolge Jesu fähig sind, der Zugang zum Reich Gottes verwehrt ist?

Von den Jüngern heißt es, dass sie über die Worte Jesu bestürzt waren. Wir dürften es ebenso sein, wenn wir uns zu denen zählen, die sich um den Glauben bemühen, aber wissen, dass es bis zur Vollkommenheit noch weit hin ist.

Tasten wir uns an die Antwort auf die damit verbundenen drängenden Fragen heran:

Zu Beginn des Gesprächs mit dem jungen Mann sagt Jesus: „Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut außer Gott, dem Einen.“ Bedeutet das nicht, dass auch Jesus sich seiner Begrenztheit bewusst war? Er setzt Zeichen des Heils und löst viele Menschen – aber bei weitem nicht alle, die es nötig gehabt hätten – aus ihren Verstrickungen. Sein Wirken dauert nur wenige Jahre und findet ein unheilvolles Ende. Die Erlösung daraus - die Auferweckung - geschieht, aber nicht aus seiner eigenen Kraft. Schauen wir auf die Jünger Jesu, die vieles für ihn aufgegeben hatten; sie blieben offenbar weiterhin in ihrem bisherigen Lebensfeld verankert, sonst könnte nicht vom Haus des Petrus die Rede sein, in das Jesus mit einkehrte (z.B. Mk 1,29ff) oder davon, dass einige von ihnen nach der Katastrophe des Karfreitags zu ihrem Broterwerb als Fischer am See Genezareth (Joh 21,19) zurückkehrten. Im heutigen Evangelium scheint mir wichtig, dass Jesus gegenüber dem jungen Mann nicht abwertend reagiert, als der betrübt von ihm - sich seiner Grenzen schmerzlich bewusst - weggeht. Es ist auch bemerkenswert, dass Menschen, die der Nachfolge Jesu sehr nahe kamen wie z.B. Elisabeth von Thüringen oder für mich in unseren Tagen Dag Hammarskjöld, Generalsekretär der Vereinten Nationen und die Lepraärztin Ruth Pfau sich zugleich als bedürftig vor Gott sahen, als erlösungsbedürftig. Bei Franz von Assisi wird das in einem Gebet deutlich: „Du bist heilig, Herr, unser Gott ... Du bist aller Reichtum ... Du bist die unendliche Güte ... erbarmend und heilbringend (GL 7,7).“

Es ist eine lebenslange Aufgabe, mit dem Potential, das uns gegeben ist oder das wir erwerben konnten, umzugehen; jeder ist dabei gefordert, das Seine zu tun, um mitzuwirken, dass der Wille Gottes geschieht. Manches wird gelingen und bei anderem werden auch wir - schmerzlich - Unzulänglichkeit und auch Versagen erfahren.

Die Vollendung aber, so die Botschaft Jesu Christi, kommt nicht aus unserem Tun und wird auch nicht in Zeit und Raum des unvorstellbaren weiten Kosmos geschehen. Jeder innerweltliche Versuch, letztgültige Erlösung zu schaffen, wird scheitern wie das sprichwörtliche Kamel im Nadelöhr. Die Geschichte der Welt ist dafür voll von dramatischen Beispielen.

So dürfte sich die Weisheit, von der die erste Lesung heute spricht, in dem letzten Satz des heutigen Evangeliums konzentrieren: Die endgültige Rettung liegt nicht in unserer Macht; sie liegt bei Gott und für Gott ist alles möglich. Die Zuversicht und die Hoffnung, die daraus entstehen, verweisen auf Fülle und Vollendung - auch wenn das irdische Leben nicht vollkommen ist, vielleicht sogar **w e i l** es nicht vollkommen ist.